

Einige Überlegungen zur Migration

von Dirk Driesang, bayerischem Mitglied des Bundesvorstands der Alternative für Deutschland.
06.08.2015

Zwei Zahlen zu Beginn.

Im Jahr 2100 soll es nach einer aktuellen Prognose 4,4 Milliarden Afrikaner geben. Etwa 40 % einer in Armut verharrenden Bevölkerung ist prinzipiell ausreisewillig.

Sollten demnach etwa 1 Milliarde Menschen in den nächsten 8 ½ Jahrzehnten nach Europa migrieren, dann wäre das die doppelte Einwohnerzahl der jetzigen europäischen Bevölkerung. Wer kann das gut finden? Die Antwort ist einfach: Kein normaler und vernünftiger Mensch.

Nur wer der vollständigen Destruktion das Wort reden möchte, wer das Eigene verachtet, wer im Chaos die Lösung vermutet, nur solchen Leute - die es ja vereinzelt gibt und die teils sehr laut auf die Pauke („no border no nation“) hauen – werden das gut finden. Zugleich, das nehmen diese Wenigen wohl in Kauf, würden viele afrikanische Kulturen ausbluten und gemeinsam mit der europäischen vergehen.

Schlagartig verdeutlichen solche Zahlen, dass die Lösung „für Afrika“ und mithin auch jene für Europa zuerst und zuletzt in Afrika gefunden werden muss. Obwohl in den vergangenen Jahrzehnten viel Geld nach Afrika in Form von Entwicklungshilfe floss und obwohl dadurch vielen Menschen in größter Not auch geholfen werden konnte, benötigt das 21. Jahrhundert einen neuen Ansatz, viele neue Ideen im Miteinander.

Einige dieser neuen Ideen findet man in **Paul Colliers Buch „Exodus - Warum wir Einwanderung neu regeln müssen“**. Collier schlägt sich auf keine Seite, außer auf die der Wissenschaft und der Mitmenschlichkeit. Befürworter einer unbeschränkten Migration werden an seinem Buch ebensowenig Gefallen finden, wie jene, die eine völlige Abschottung fordern. Wer hingegen einen mittleren, gangbaren Weg sucht, der kann beim britischen Entwicklungsökonom mit deutschen Wurzeln durchaus fündig werden.

„**Absorptionsrate**“ ist so ein herausstechendes Wort, hilfreich zum Verständnis der Situation. Liegt die Migrationsrate dauerhaft über der Absorptionsrate (das ist die Geschwindigkeit, mit der Migranten von der einheimischen Bevölkerung absorbiert werden), dann verstärkt sich die Migrationsrate dauerhaft selbst. Die Absorptionsrate wiederum ist direkt abhängig von der Fremdheit der Migranten, was wenig erstaunt.

Wer also die eigene Welt nicht zerstören möchte – denn darauf läuft eine sich immer weiter beschleunigende Migrationsrate hinaus – der wird Einwanderung steuern und begrenzen müssen.

„**Sozialmodell**“ ist ein weiterer interessanter Begriff: „Das Wunder des ökonomischen Wohlstands wurzelt letztlich im Sozialmodell: jener zufälligen Kombination aus Institutionen, Narrativen, Normen und Organisationen, die seit dem 18. Jahrhundert ... viele Länder ... aus der seit Jahrtausenden bestehenden Armut herausgeführt hat.“ (Collier, S.191)

Collier ist Etatist, das wird aus solchen und ähnlichen Sätzen deutlich, er nennt „Wunder“ und „Zufall“ was durchaus handfeste Gründe und vor allem Wurzeln hat, wie früher Ludwig Erhard (der den Begriff „Wirtschaftswunder“ immer ablehnte) und jüngst **Robert Grözing** in seinem herausragenden Buch „**Jesus, der Kapitalist**“ beschrieben. Doch diese kleine Kritik beiseite

gelassen trifft Colliers Analyse ins Schwarze.

Zu Verteidigen ist eben nicht eine „Festung Europa“ sondern eine Gemeinschaft, die in ihrem kulturellen Selbstverständnis und in ihrem Sozialmodell zugleich die Voraussetzung für eine gedeihliche Zukunft trägt.

Zerstört man das eine – und dies wird bei zu starker Migrationsrate automatisch geschehen – dann zerstört man auch den Sehnsuchtsort Europa als angestrebtes Wohlstandsrefugium. Kürzer und anders gesagt: **Wer Afrika helfen möchte, muss Europa erhalten.** Denn nur ein wirtschaftlich potentes und stabiles Europa kann beides sein: Zufluchtsort bleiben und Stütze für Afrika sein.

Wer es immer noch nicht verstanden hat, dem sei in kindischer Sprache mit leichter Ironie wiederholt: No border no help!

Einwanderung wird es weiter geben. Sie kann ein Teil der Lösung sein, aber nur wenn sie eingebunden ist in ein Gesamtkonzept und nur wenn sie dauerhaft unter der Absorptionsrate liegt. Ein Beitrag zum Gesamtkonzept kann die **Idee des modernen Gastarbeiters** sein. Natürlich nicht jener Gastarbeiter, die in superreichen Ländern Sklaven gleich gehalten werden, sondern von Menschen, die für eine bestimmte Zeit und nach bestimmten Kriterien zu uns kommen, lernen, eine Ausbildung machen, studieren, praktische Erfahrungen sammeln und die dann nach einigen Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren. Ausgestattet mit Sprachkenntnissen, profundem Wissen für ihr Land, vernetzt und vielleicht auch noch mit Startkapital für ein (gemeinsames?) Projekt ausgestattet. Der Mittelstand könnte sich für solch ein Modell interessieren und der Staat sich zugleich weitestgehend heraushalten.

Afrika leidet unter dysfunktionalen Städten, mangelhafter Verwaltung, ethnischen Konflikten, schwach ausgebildeten Nationen und Nationalgefühl sowie fehlendem gegenseitigen Vertrauen innerhalb der Gesellschaften. Zur Lösung all dieser Probleme gibt es keinen Zauberspruch; nur den langen Atem der Geduld und der Beharrlichkeit kann man diesen „Defekten“, die teilweise noch der Kolonialzeit geschuldet sind, entgegensetzen. Zugleich muss man erkennen, dass der „freie Markt“ auf schwache, noch labile und sich erst herausbildende heimische Märkte zerstörerische Auswirkungen haben kann. Außerdem ist ein Großteil des modernen Wohlstandsgewinns, wurzelnd in der Idee des arbeitsteiligen Prinzips, in Afrika noch nicht ansatzweise eingefahren. Diese Überlegungen zeigen zugleich das vorhandene „Afrika-Potential“ auf.

Dies soll selbstverständlich keine umfassende Darstellung der hochkomplexen Situation rund um Einwanderung und Asyl sein. Vielleicht jedoch konnte ich die Debatte um einige hilfreiche Begriffe erweitern. Beide oben genannten Bücher („Exodus“ sowie „Jesus, der Kapitalist“) halte ich - jedes auf seine Art - für ausgesprochen lesenswert. Colliers Buch, um recht praktisch tiefer in die Materie einzutauchen und Grözingers Buch, um einige fast vergessene Schätze zu heben und etwas grundsätzlicher und auch umfassender ins Nachdenken zu kommen.